

Am Anfang unserer Zeit hat die Schöpfergottheit einen Tisch gedeckt, so wie es nur großzügige Gastgeber tun. Sie machte Licht an und breitete ein großes Tuch aus, so weit der Himmel reicht. Darauf verteilte sie Berge, Seen und Flüsse. Auf fruchtbarer Erde ließ sie wunderbare Blumen und stattliche Bäume wachsen. Sie streute Sonnenschein über die Tafel und wusch alles noch einmal mit frischem Regen ab. Sie gab den tanzenden Fischen und den ruhigen Faultieren ihren Platz, ließ feuchte und trockene Jahreszeiten werden, kalte und heiße Winde wehen. Immer wieder schaute sie diesen reich gedeckten Tisch an und fand ihn gut. Und dann schuf sie den Menschen, damit er Gast sei an dieser wunderbaren Tafel. Sie breitete die Arme aus und sprach: „Alles ist sehr gut! Nun setz Dich hin und lass uns genießen!“

Der Mensch nahm am Tisch der Schöpfung Platz und immer wenn er die Tischdecke berührte, dann durchzog ihn eine Welle der Freude. Er schloß dann die Augen atmete tief ein und lächelte: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut.“

Das Tischtuch vom Anfang der Zeit hat die Eigenart, sich manchmal ganz unscheinbar vor den Menschen auszubreiten. Es liegt dann da auf einem ganz normalen Tisch und lauscht den Worten der Menschen. Und es hat immer noch die Kraft des Anfangs in sich. Man merkt es immer dann, wenn man die Tischdecke berührt...

Einmal zum Beispiel stehen tönernen Schalen auf ihr, gefüllt mit Oliven und Datteln. Auf einem großen Teller liegen gebratene Wachteln mit Artischocken, daneben das Brot. Kannen sind da, gefüllt mit Wasser und manche mit Wein. Es ist eine freudvolle Tafel, gedeckt für Brüder und Schwestern einer christlichen Gemeinde in Ephesus. Sie sitzen sehr dicht nebeneinander auf niedrigen Hockern aber keiner möchte mit dem Essen beginnen. Der Älteste ist zornig über manche seiner Geschwister und ruft: „Ihr meint wirklich, dass dieses Essen euch von Gott fernhält?“ Neugierig wenden sich alle Blicke den beiden jungen Männern zu, die trotzig dagegen halten: „Diese Welt mit all ihren leiblichen Verlockungen muss überwunden werden. Hat Christus nicht gesagt, er sei zwar in dieser Welt, aber nicht von ihr? Wir als Christen sollten ihm folgen und uns auf die Reise machen aus dieser Welt heraus. Heiratet nicht, erfreut euch nicht an leiblichen Genüssen – all das ist verwerflich!“ - dabei steht einer der jungen Männer auf und tritt einen Schritt von der Tafel weg. Die anderen schauen nun unsicher auf den Ältesten. Doch der schüttelt den Kopf und hält sich die Hände vor das Gesicht

„Wie, wie hat denn Jesus gelebt? Was hat er gegessen und was nicht?“ möchte eine Frau am Tisch von dem Ältesten wissen. „Dann könnten wir es doch so machen wie er.“

Doch der Älteste nimmt die Hände vom Gesicht und zuckt mit den Schultern: „Ich weiß nicht, was Jesus gegessen hat. Aber ich weiß, dass er immer verbunden war mit Gott, seinem Vater.“

In dem Moment streicht der Älteste über das Tischtuch. Da durchzieht ihn eine Welle der Dankbarkeit. Er schließt die Augen, atmet tief ein und lächelt. Voller Gewissheit sagt er: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“

Der junge Mann schaut auf den gedeckten Tisch. Alle sind ganz still. Etwas ist anders geworden. Was der Älteste gesagt hat, war fast schon ein Gebet. Er hat mit seinen Worten den Grund und Anfang des ganzen Daseins berührt: Gottes Schöpferkraft. All die Früchte des Feldes und des Waldes kommen ja von Gott und in all dem ist er verbunden mit den Menschen. Er ist der Gastgeber, der den Tisch gedeckt hat. Der junge Mann spürt wie dieser Gedanke seine eigensüchtige Sicht wegwischt. Es geht nicht mehr um ihn und seinen Versuch, sich selbst zu einem höheren Wesen zu machen durch Verzicht.

Gott schätzt ihn so hoch ein, dass er für ihn einen Tisch der Freude deckt. Zögernd setzt sich der junge Mann wieder dazu. Die Frau breitet ihre Hände über den Speisen aus und sagt: „Gepriesen seist Du Ewiger, unser Gott. Du regierst die Welt. Du lässt die Erde Brot hervorbringen. Du hast die Frucht des Weinstocks geschaffen. Alles entsteht durch dein Wort. Dank sei Dir!“

Das Tischtuch vom Anfang der Zeit ist auch heute über manchem Tisch ausgebreitet. Da stehen Gläser darauf und Flaschen mit Wasser und Wein. Auf einem großen Teller liegen Stücke von Lachs mit zartem Spinat, auf einem anderen Kartoffeln. In einer Schale sind Weintrauben. Und wieder sitzen Menschen am Tisch, Schwestern und Brüder, gläubig auf je eigene Weise. Eine Ältere nimmt sich freudvoll den Teller mit dem Lachs tut sich davon auf und sagt: „Ah, sehr gut!“

Eine Jüngere sagt: „Es tut mir leid, aber nichts an diesem Lachs ist gut. Ich habe erst gerade einen Bericht darüber gelesen, wie Lachse in den Fischfarmen gehalten werden. Die werden vollkommen degeneriert. Früher hab ich Lachs gern gegessen. Aber jetzt fällt es mir schwer, daran noch etwas Gutes zu erkennen.“ Die Ältere schüttelt den Kopf und erwidert: „Bitte verdirb uns jetzt nicht die Mahlzeit. Erst verzichtest Du auf Fleisch, jetzt willst Du auf Fisch verzichten. Was bleibt denn dann noch übrig?“ Der junge Mann wirft ein: „Der Spinat ist nicht schlecht...“ - aber das löst den Konflikt nicht.

Die Jüngere sitzt da und schaut auf ihren leeren Teller. Da legt auch die Ältere ihr Besteck auf die Seite. Sie schaut auf ihren vollen Teller und streicht dabei über die Tischdecke. Da durchzieht sie auf einmal eine Welle der Dankbarkeit. Sie schließt die Augen, atmet tief ein und lächelt. „Weißt Du,“ erzählt sie, „für mich ist so ein Teller ein Geschenk Gottes. Als kleines Mädchel hab ich so oft gehungert und wenn ich die Augen geschlossen habe, dann habe ich genau so einen Teller vor mir gesehen. Mit Kartoffeln und Fisch und Gemüse... das war damals unerreichbar. Und heute ist es für mich jedes Mal ein kleines Wunder, wenn ich das vor mir sehe.“

Die Jüngere hat den Kopf gehoben und schaut die Ältere interessiert an. Sie hat die Ältere immer für unkritisch gehalten und für oberflächlich. Aber plötzlich hat sich etwas verändert. Gott sitzt mit am Tisch. Die Ältere spürt das Verständnis der Jüngeren und wagt sich noch ein Stück weiter. Sie sagt: „Die Welt ist für mich riesig groß geworden. Den Fisch haben wir früher selbst geangelt, die Kartoffeln und das Gemüse selbst angebaut. Aber das ist ja heute nur schwer möglich. Ich weiß nicht, woher die Kartoffeln kommen und der Fisch. Ihr Jungen habt die Welt in eurem Zimmer. Ihr informiert euch über jeden Winkel der Erde mit einem Klick. Ihr wisst soviel mehr als ich. Da kann ich gar nicht mithalten.“

Die Jüngere wiegt ihren Kopf. Sie streicht mit ihrer Hand sanft über das Tischtuch. Da durchzieht sie eine Welle der Dankbarkeit. Sie schließt die Augen, atmet tief ein und sagt: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und durch unser Gebet.“ Ich hab mich gegen diesen Vers immer gewehrt, weil ich zwar sehe, dass es Gott gut gemeint hat. Aber wir Menschen haben es schlecht gemacht. Ich hielt es für einen billigen Trost, dass wir mit unserem Gebet wie mit einem Zauberspruch alles wieder gut machen können. So schnell geht es eben nicht...“

Sie nimmt sich ein paar Kartoffeln und den Spinat auf ihren Teller und beginnt langsam zu essen. Nach einer Weile sagt sie: „Aber ich möchte gern das Gewöhnliche und Alltägliche wieder heiligen. Ich möchte mich freuen, wie Du als Kind über das, was der Garten abwirft. Auf dem kleinen Stück Erde, auf dem ich lebe, will ich es gut machen. Ich möchte wieder nah dahin zurück, wie Gott seine Schöpfung gemeint hat.“

Die Schwestern und Brüder sitzen am Tisch. Eine lauscht im Inneren den Worten der anderen nach und zwischen ihnen wächst ein Verstehen, wie sie es selten erlebt haben. Lange Zeit essen sie schweigend. Ab und zu streichen sie mit der Hand über die Tischdecke und irgendwann sagt eine aus tiefstem Herzen: „Danke, Gott für alle Deine überraschenden Wohltaten, die Du heute für uns vorbereitet hast - für unseren Leib, für unseren Geist und und für unsere Seele.“

Amen